



„Der Kompass, dem ich gefolgt bin“

Heiko Maas ist wegen Auschwitz in die Politik gegangen. In Israel macht der neue Außenminister seine tiefe Bindung zum jüdischen Staat deutlich

VON DANIEL FRIEDRICH STURM
AUS JERUSALEM

Nach dem Rundgang durch das Museum der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem bricht Heiko Maas (SPD) aus dem Protokoll aus. Es ist der erste Termin des Bundesaußenministers bei seinem zweitägigen Antrittsbesuch in Israel. Wie jeder Besucher tritt Maas nach draußen, ins Helle, ins Licht, in die strahlende Sonne. Anders aber als geplant eilt der Außenminister nicht direkt weiter zur Gedenkzeremonie. Stattdessen verharret er am Museumsausgang, der einen Blick bietet auf Natur und Teile Jerusalems.

„Wenn man die Ausstellung betritt, sieht man das Licht am Ende des Tunnels“, sagt Maas, der zuletzt als Justizminister Yad Vashem besuchte. Er wendet sich an Charlotte Knobloch, die frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland. Die 85-Jährige begleitet ihn. „Man will immer dorthin, wo das Licht ist, die Hoffnung“, sagt Maas, „aber man muss davor all das Dunkle sehen. Anders kommt man nicht zum Licht.“

Knapp eine Stunde lang ist der Gast aus Berlin zuvor durch das Dunkle geführt worden – die Ausstellung, die den Holocaust so erschütternd konkretisiert, ihn in Geschichten und Biografien spiegelt. „Juden sind hier unerwünscht“, ist auf einem Schild zu lesen, auf einem anderen: „Juden sind ungebetene Gäste.“ So, parallel zum Aufstieg der Nationalsozialisten, begann die Verfolgung, schließlich die Ermordung von sechs Millionen Juden Europas. Fotos von Emigranten sind zu sehen: Albert Einstein, Max Reinhardt, Theodor Adorno, Martin Buber.

Heiko Maas, geboren rund zwei Jahr-

zehnte nach dem Ende der Nazi-Herrschaft, betrachtet das Tagebuch eines Insassen des Gettos von Lodz. Er schaut ein Video, in dem der unvergessliche Marcel Reich-Ranicki vom kulturellen Leben im Warschauer Getto erzählt. Er lässt sich Abschiedsbriefe aus dem Getto in Kaunas schildern. Es habe wohl nie eine Zeit in der deutschen Geschichte gegeben, in der mehr Abschiedsbriefe geschrieben wurden als in dieser, sagt Maas. Die Halle der Namen ist überwölbt von einer trichterförmigen Decke, die Fotos von Hunderten Holocaust-Opfern zeigt: junge und alte, orthodoxe und säkulare Juden, Kinder, Frauen, Männer, Uniformierte. Umgeben ist die Halle von schwarzen Regalen. Vier Millionen Gedenkblätter mit Namen und biografischen Stationen haben die Forscher bisher zusammengestellt. Viele Regale sind noch leer. Maas hält einen Moment inne; sein Blick durchquert den Raum. Er nimmt Knobloch zur Seite, streicht ihr, der Überlebenden, über den Rücken. Beide reden sehr leise. Zeitweilig schweigen sie.

Vor der Halle der Erinnerung setzt Maas eine schwarze, samtene Kippa auf, die er mitgebracht hat. Innen entfacht er die ewige Flamme, legt einen Kranz nieder, schweigt. Nach dem Gang durch das Mahnmal für die ermordeten Kinder, in dem Namen, Nationalität und Alter verlesen werden, trägt sich Maas ins Gästebuch der Gedenkstätte ein. Er schreibt und schreibt. „Die Erinnerung darf niemals enden ...“, ist später zu lesen. „Wir stehen zu dem Land, das hier aller gedenkt, deren Leben und Träume zerstört wurden.“

Von Yad Vashem wird Maas zum Sitz des israelischen Staatspräsidenten gefahren. Reuven Rivlin, Jahrgang 1939, könnte vom Alter her Maas' Vater sein. Später pflanzt der Minister einen Baum. Am Montag will er Holocaust-Überle-

bende treffen, auf Einladung der Organisation Amcha. Die leistet psychosoziale Hilfe für Überlebende und ihre Familien. Im Mittelpunkt seiner Reise wird eine Begegnung mit Ministerpräsident Benjamin Netanjahu stehen. Zudem will Maas in Ramallah Palästinenser-Präsident Mahmud Abbas treffen.

Sein Vorhaben, Israel möglichst schnell zu besuchen, machte Maas öffentlich, just nachdem er seine Ernennungsurkunde zum Außenminister bekommen und seinen Eid geleistet hatte. Während der Amtsübergabe im Auswärtigen Amt am 14. März bezeichnete er die deutsch-israelische Geschichte als „eine tiefe Motivation“ seines politischen Handelns. Er sei „nicht wegen Willy Brandt in die Politik gegangen“, sagte Maas, auch nicht wegen der Friedens- oder Ökologiebewegung. Es folgte ein Satz, der klarer kaum sein könnte, der tief persönlich motiviert ist und der einer Verpflichtung gleichkommt. Der Satz lautete: „Ich bin wegen Auschwitz in die Politik gegangen.“

„Jeder Besuch in Israel ist etwas Besonderes“, sagt Maas zu Beginn seiner Reise. Das hat sein Vorgänger Sigmar Gabriel (SPD) so ähnlich gesagt während seines Antrittsbesuchs als Außenminister vor nicht einmal einem Jahr. Jene Reise aber war überschattet von einem diplomatischen Eklat, den Gabriel zwar nicht alleine produzierte, sehr wohl aber provozierte. Er traf sich mit regierungskritischen Organisationen, etwa Breaking the Silence, die Israels Siedlungspolitik scharf kritisiert. Netanjahu verstand das als Affront und sagte das mit Gabriel geplante Treffen ab.

Wie ein Elefant im Porzellanladen der Diplomatie tritt Maas in Israel nicht auf. Eine einseitige Gesprächsabsage aus politischen Gründen wird er wohl kaum erleben. Netanjahu also dürfte er

Fortsetzung...

...Fortsetzung

treffen; pikanterweise übrigens nachdem der Premierminister sich einem Verhör wegen eines von mehreren Korruptionsvorwürfen stellen musste. Maas tritt in Israel auf, ohne nur den Hauch einer Provokation erkennen zu lassen. Er sagt vielmehr Sachen wie: „Die Kontinuität unserer Nahost-Politik gilt. Unsere besondere Verbundenheit mit Israel wollen wir für die Zukunft stärken.“ Zum einen ist Maas weniger emotional als Gabriel; manchmal

kommt er gar kühl hinüber. Zum anderen hat er, vier Jahre als Justizminister hin oder her, auf dem bundespolitischen Parkett noch keine lange Erfahrung. Von der außenpolitischen Bühne ganz zu schweigen.

So agiert Maas in Israel – dem Land, in dem ein deutscher Politiker vielleicht die größten Fehler überhaupt machen kann – vorsichtig, gewissermaßen tastend. „Die Verantwortung für und die Solidarität mit dem jüdischen und de-

mokratischen Staat Israel, einzutreten für seine Sicherheit und gegen Antisemitismus – das steht im Zentrum unseres außenpolitischen Koordinatensystems“, sagt Maas. Abermals betont er den Bezug zu seiner Biografie, der in Israel aufmerksam registriert wird. Die Haltung zu dem Land, sagt der Außenminister, sei „der Kompass, dem ich auf dem Weg in die Politik gefolgt bin“.



Außenminister Heiko Maas (SPD) betrachtet in Yad Vashem die Fotos von Holocaust-Opfern